

auf Danzig gewinnt die Arbeit des Vfs. über den Rahmen einer Aufzeichnung der historischen Ereignisse um Danzig während des Bestehens der Freien Stadt hinaus auch für die Erforschung der deutschen Ostpolitik seit Ende des Ersten Weltkriegs besondere Bedeutung. Es wäre daher vielleicht wünschenswert gewesen, gerade diese beiden Abschnitte noch etwas eingehender zu behandeln als ohnehin geschehen. Dies kann indessen dem Gesamtwert der Arbeit in keiner Weise Abbruch tun. Die vorliegende Untersuchung bringt jedenfalls die, soweit ersichtlich, umfassendste und vielseitigste Schilderung des Problems Danzig für die Zeit des Bestehens der Freien Stadt von historischer und politisch-diplomatischer Seite. Eine Ergänzung hierzu ist dann für die Zeit nach Wiedereingliederung Danzigs in das Deutsche Reich die Abhandlung von H. V. Böttcher über die völkerrechtliche Lage der Freien Stadt Danzig seit 1945.¹

Bonn

Hans Werner Bracht

1) Böttcher befaßt sich auch mit den Rechtsfragen aus der Zeit der Eingliederung Danzigs von 1939—1945. Vgl. die Besprechung ZfO. 10 (1961), S. 523—527.

Vera Bahr, Die Stadt Danzig und Johann III. Sobieski, König von Polen. (Wiss.

Beiträge zur Gesch. und Landeskd. Ost-Mitteleuropas, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Institut, Nr. 55.) Marburg a. d. Lahn 1961. V, 147 S. DM 7,50.

Johann Sobieski, der letzte polnische König, der ernsthafte Versuche unternahm, der polnischen Krone Ostpreußen zurückzugewinnen, hatte auch die Absicht, seine Stellung in Danzig zu stärken. Der Vf.in ist es recht gut gelungen, darzulegen, wie J. S., geschickt die sozialen und religiösen Spannungen in der Stadt ausnützend, sein Ziel zu erreichen trachtete. Doch gelang ihm nur ein finanzieller, nicht der erhoffte politische Erfolg. Das war nicht nur ein Verdienst der Danziger Diplomatie, sondern vor allem eine Folge der europäischen Mächtekonstellation. Besonders Schweden hätte es sehr ungern gesehen, wenn der Polenkönig die Freiheiten Danzigs beschnitten hätte, war es doch selber an dieser wichtigen Stadt interessiert. Gerade aber Schweden und J. S. banden sich nun in bezug auf Danzig gegenseitig die Hände. Am 21. 8. 1677 unterzeichneten sie nämlich zu Danzig einen Bündnispakt. Der Vertrag sah vor, daß schwedische Truppen zusammen mit den Verbänden J. S.'s Ostpreußen eroberten. Schweden hoffte, in J. S. einen Verbündeten in seinem Kampf gegen den Großen Kurfürsten zu erhalten. J. S. dagegen glaubte, der Gewinn Ostpreußens werde seinem Hause die polnische Krone sichern. Die Bedeutung dieses Bündnisses klarzumachen, ist der Vf.in leider nicht völlig gelungen. Sie hat nämlich wichtige polnische und schwedische Literatur übersehen. So hätte sie heranziehen müssen: W. K o n o p c z ý n s k i, Polska a Szwecja (1924) und vor allem K. E. B i r n b a u m, Johan Sobieskis svenska förbindelser 1674—1677 (1950) und Johan Sobieski och Sverige. Förbundet av år 1677 och dess upplösning (1951). Dort hätte sie erfahren, daß ein schwedisch-polnisches Bündnis keineswegs „paradox“ (S. 74) sein mußte. Der Danziger Vertrag war ja auch weder der erste, noch der letzte Versuch einer schwedisch-polnischen Zusammenarbeit. Der Ansatzpunkt dafür lag in der Bedrohung durch den gemeinsamen Gegner: Rußland. So hat denn der schwedische Legat Lilliehöök, der den Danziger Vertrag vorbereitete und im Namen seines Königs unterschrieb, auch von Anfang an beabsichtigt, dem Bündnis schließlich eine Spitze gegen Rußland

zu geben. Andererseits bemühte sich der Große Kurfürst folgerichtig um eine Zusammenarbeit mit Rußland. S. 83 gibt die Vf.in allerdings zu, daß Polen ein natürlicher Bundesgenosse Schwedens sein konnte, will das aber offenbar nur für den aktuellen Zeitpunkt gelten lassen, denn S. 106 wird dasselbe Bündnis schon wieder als „unnatürlich“ bezeichnet.

Auch an anderer Stelle zeigt die Vf.in leider eine zu geringe Kenntnis schwedischer, ja sogar Danziger Geschichte. So ist ihr entgangen, daß sich Gustav Adolf von 1626—1629 mit Danzig im Krieg befand, nachdem die Stadt seine wiederholten Neutralitätsangebote abgelehnt hatte. Die Erhebung schwedischer Zölle auf der Danziger Reede kann daher nicht als „Vergewaltigung der Stadt“ bezeichnet werden. Auch die Behauptung, die vor Danzig eingekommenen Zollgelder hätten Gustav Adolfs Zug nach Deutschland ermöglicht, ist falsch. Im Jahre 1630 wurden überhaupt keine Lizenzgelder aus Preußen nach Deutschland überwiesen, und von 1631—1635 wurden insgesamt nur 509 500 Rtl aus preußischen Zolleinkünften an die im Deutschen Reich operierenden Armeen abgegeben. Diese bescheidene Summe hätte nicht einmal ausgereicht, um dort ein halbes Jahr Krieg zu führen.

Bei etwas sorgfältigerer Durcharbeitung des Stoffes hätten sich die genannten Mängel sicher vermeiden lassen. Auch hätte die Vf.in dann „Schoonen“ in „Schoonen“ berichtigen und die peinlich wirkenden Ausdrücke „raumpolitisch“ und „Raumpolitik“, die ständig vorkommen, streichen können.

Uppsala

Klaus Böhme

Maria Beek-Goehlich, Die mittelalterlichen Kirchengestühle in Westpreußen und Danzig. (Bau- und Kunstdenkmäler des Deutschen Ostens, hrsg. im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates von Günther Grundmann, Reihe B, Bd 4.) W. Kohlhammer, Stuttgart 1961. 155 S., 189 Abb. und Zeichn. Gl. DM 35,—.

Die Reihe der „Bau- und Kunstdenkmäler des Deutschen Ostens“, deren unter nicht geringen Schwierigkeiten wachsende Herausgabe Günther Grundmann zu danken ist, könnte man als die Bilanz der am Beginn ihres späten Blühens jäh abgebrochenen kunstgeschichtlichen Forschung in Ostdeutschland bezeichnen. Beinahe jede der bis 1945 zumeist von den ostdeutschen Hochschulen in dichter werdender Folge ausgehenden Arbeiten bedeutete einen Vorstoß in unbekanntes Neuland und die Korrektur jener Auffassung, nach welcher gerade in diesem Bereich ein Gefälle von Westen nach Osten vorhanden gewesen sei. Im nordostdeutschen Raum waren es vor allem die Arbeiten Willi Drost's und seiner Schüler, die dem Gesamtbild der deutschen Kunstgeschichte neue Züge hinzugewannen und die Gewichte innerhalb einzelner Epochen oder Sondergebiete nicht unwesentlich neu verteilten.

Die Arbeit von Maria Beek-Goehlich ist die letzte der unter Drost in Danzig entstandenen Dissertationen. Diese waren von vornherein auch als Bestandsaufnahmen bestimmter Denkmälergruppen gedacht, bei denen eine Zusammenfassung bis dahin fehlte. Das vorliegende Buch will zunächst unter diesem Aspekt verstanden werden und unternimmt es, wie das Vorwort der Vf.in aussagt, zum erstenmal, „das bis 1945 so zahlreich vorhandene Kirchengestühl Danzig-Westpreußens insgesamt systematisch zu beschreiben, zu datieren und in den kunstgeschichtlichen Wandlungsprozeß einzuordnen.“